

I Einleitung

1 Fragestellung und wissenschaftliche Verortung der Arbeit

Gräber sind eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung vergangener Kulturen und ihrer Gesellschaften. Ihre oft reichhaltigen Inventare haben sich in der Regel viel besser erhalten als vergleichbare Gegenstände aus Siedlungskontexten. Zugleich wurde auf die Ausschmückung von Grabbauten und die Gestaltung von Grabmonumenten viel Arbeit, Kunstfertigkeit, Phantasie und Mühe verwendet. Bereits daran läßt sich ablesen, daß der Tod des Menschen seit jeher als eine existenzielle, wenn auch naturgegebene Bedrohung angesehen wurde, die zu verstärkter Aktivität führte. Die Angst vor dem Tod fordert einerseits zur Auseinandersetzung heraus, fördert andererseits aber auch seine Verdrängung. Die Ethnologie hat ganz unterschiedliche Verfahrensweisen beobachtet, wie mit einem Leichnam umgegangen wurde¹. Verbrennung und Körperbestattung, wie sie in der griechisch-römischen Antike üblich waren, stellen nur zwei von vielen Möglichkeiten dar. Ebenso vielfältig waren die Riten, die nach einem Todesfall vollzogen werden mußten, bevor bei der trauernden Gemeinschaft wieder der Normalzustand einkehren konnte. Dem Tod wohnt demnach eine immense kulturhervorbringende Kraft inne, die in unterschiedlichen Gegenden zu ganz eigenen Lösungen des Umganges mit ihm geführt hat². Genauso unterschiedlich sind natürlich die Vorstellungen, die sich an das Sterben und das Danach knüpfen. All dies kann im Laufe der Zeit Veränderungsprozessen unterliegen³.

1 P. Metcalf – R. Huntington, *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortual Ritual*² (1991) 24 f.; S. C. Humphreys in: dies. – H. King (Hrsg.), *Mortality and Immortality. The Anthropology and Archaeology of Death* (1981) 5; B. d'Agostino – A. Schnapp in: G. Gnoli – J.-P. Vernant (Hrsg.), *La mort, les morts dans les sociétés anciennes* (1982) 18 f.; Vernant ebenda 7 ff. – Ich danke E. Böhle-Neugebauer für zahlreiche Diskussionen zu diesem Themenkomplex.

2 Metcalf – Huntington a. O. 25. 27 (Anm. 1); J. Kinnes in: R. Chapman – J. Kinnes – K. Randsborg, *The Archaeology of Death* (1981) 83; Humphreys a. O. 5 f. (Anm. 1). – Zur kulturhervorbringenden Kraft des Todes: J. Assmann, *Der Tod als Thema der Kulturtheorie* (2000) 13 ff. und passim.

3 Vgl. Ph. Ariès, *L'homme devant la mort* (1977); M. Vovelle, *Piété baroque et déchristianisation* (1973). Beide Arbeiten behandeln die sich wandelnden Einstellungen zum Tod im

Über die Bestattungssitten im klassischen Athen ist man aufgrund der Grabungen und der schriftlichen Überlieferung ganz gut orientiert. Anders sieht es in den griechischen Kolonien Unteritaliens aus, für die Schriftquellen zum täglichen Leben weitgehend fehlen. Nicht nur die an Edelmetallfunden reichen Gräber, die in den Nekropolen von Tarent, aber auch an anderen Orten wie zum Beispiel Canosa zutage gekommen sind, die in Athen aber keine Parallele finden, lassen vermuten, daß trotz gemeinsamer Grundzüge regionale Gepflogenheiten bei der Herausbildung der Grabsitten eine große Rolle spielten. Einfach die attischen Verhältnisse auf die Kolonien zu übertragen, scheint also nicht ratsam. Deshalb wuchs mein Plan, den Umgang mit dem Tod und die daraus entstandene Kultur an einer aussagekräftigen Nekropole in Unteritalien zu untersuchen.

Hier bot sich die Insel Lipari mit ihren ausgedehnten und vergleichsweise gut erschlossenen Grabarealen an, zumal dort eine Fülle von hochinteressanten und qualitätvollen Kunstgegenständen zutage gekommen war. Eine liparische Besonderheit stellen die vielen tönernen und bunt bemalten Masken dar, die sowohl in einer Reihe von Grabinventaren als auch im Nekropolengelände verstreut gefunden wurden. Man bezog sie immer auf das griechische Theater und vermutete deshalb, daß in den zugehörigen Gräbern Schauspieler oder Theaterliebhaber bestattet waren⁴. Diese Deutung ist sehr unwahrscheinlich, weil einerseits in Lipari bisher Zeugnisse für Theaterbetrieb und Schauspieler fehlen – sieht man von den Masken und Komödienterrakotten aus dem Nekropolengelände ab – und weil andererseits auch Kinder- und Frauengräber mit Maskenbeigaben bedacht wurden. Nach ihrer Vergesellschaftung mit Trinkkeramik zu urteilen, besaßen die Masken vermutlich eher eine Funktion im Rahmen des Bestattungsrituals. Aus diesem Grunde sollen sie als Ausgangspunkt dienen, um Genaueres über die Behandlung der Toten, die Bestattungszeremonie und wenn möglich auch über damit verbundene Vorstellungen zu erfahren.

Frankreich der frühen Neuzeit; Metcalf – Huntington a. O. 20 f. 26 f. (Anm. 1).

4 R. R. Holloway, *Gnomon* 39, 1967, 402 f. (= Rez. zu ML II); dazu skeptisch P. G. McC. Brown, *Liverpool Classical Monthly* 9, 7, 1984, 110. Bernabò Brea, *MTL* 21, sieht die Theaterbegeisterung der Liparer als eine der Triebfedern (neben mystischen Jenseitsvorstellungen) für die Deponierung von Theaterterrakotten und Masken am Grab.

Das Erkenntnisinteresse bezieht sich also auch auf den Totenkult und damit auf die religiöse Seite des Grabrituals.

Die hier vorgelegte Untersuchung stellt den kontextuellen Zusammenhang der Nekropole in den Mittelpunkt. Um die Vergesellschaftung der Grabbeigaben auswerten und übersichtlich dokumentieren zu können, wurde eine Datenbank angelegt, in die knapp 800 liparische Gräber von der Koloniegründung bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. aufgenommen wurden⁵. Dafür wurden die Beigaben und andere Merkmale typologisiert und die Gräber nach einer groben chronologischen Gruppenzuordnung sortiert. Eine Korrespondenzanalyse zur Herstellung einer relativen Reihenfolge der Gräber aufgrund von Ähnlichkeitsmerkmalen der Beigaben⁶ und deren Umsetzung in ein Zeitgerüst war nicht möglich, da nicht von allen publizierten Gräbern Abbildungen der Funde vorliegen, die allein eine genaue und konsequente Typologisierung erlaubt hätten. So muß man sich bisweilen auf Beschreibungen und die Nomenklatur der Ausgräber verlassen, die jedoch zwischen den einzelnen Bänden der Publikation schwanken kann. Was das chronologische System angeht, folgt die Arbeit bei der Zuordnung der Gräber bis auf einige begründete Ausnahmen den publizierten Angaben der Ausgräber, denn deren chronologisches Gerüst erwies sich weitgehend als tragfähig⁷. Die archäologischen Ordnungsmethoden wie beispielsweise die Scheidung in Typen oder die Stilanalyse sind nicht Selbstzweck, sondern werden als Hilfsmittel eingesetzt, um weitergehende Fragen beantworten zu können und zielen letztlich auf eine kulturhistorische Betrachtung, bei der auch kulturanthropologische Ansätze berücksichtigt werden.

In welchem Verhältnis steht die Arbeit damit zur bisherigen Grabforschung und vor allem zur augenblicklich

5 Die Dokumentation mußte sich auf die in MLII, V, VII und X publizierten Gräber beschränken. Stark gestörte Befunde, die überhaupt keine Aussage mehr zuließen, wurden weggelassen, außerdem die römischen Gräber aus nachchristlicher Zeit. Leider macht die Grabungspublikation besonders zur Bestattungsart nicht immer vollständige bzw. eindeutige Angaben.

6 Hierzu vgl. Graepler, Tonfiguren 67 ff., bes. 71 ff.; vgl. auch die kritische Wertung der methodischen Voraussetzungen von N. Himmelmann, *JdI* 115, 2000, 280–283; J. Müller – A. Zimmermann (Hrsg.), *Archäologie und Korrespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven* (1997) passim.

7 Aus zwei Gründen war es nicht möglich, eine eigene Chronologie der Gräber zu erarbeiten: Einerseits hätte dies den Zeitplan für das Projekt gesprengt. Andererseits erhielt ich nicht so freizügigen Zutritt zu den ausgedehnten Magazinen des Museums von Lipari wie es für ein solches Unterfangen notwendig gewesen wäre. Dies erwies sich aber im Verlaufe der Arbeit auch nicht als unbedingt erforderlich.

herrschenden methodisch-theoretischen Diskussion? Die traditionelle Grabforschung, die im 19. Jahrhundert wurzelte und das Bild bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bestimmte, kümmerte sich entweder um die Publikation von Gräbern bzw. Nekropolen oder setzte sich mit der Funktion und Bedeutung von Grabbeigaben auseinander. Im Vordergrund stand bei dieser Forschungsrichtung jeweils die Frage nach dem Tod und dem Umgang mit ihm, verbunden mit einer Heilstheologie, die unreflektiert im christlichen Weltbild der Forscher wurzelte⁸. Bei der Veröffentlichung von Fundmaterial und Ergebnissen aus Nekropolengrabungen lag der Schwerpunkt naturgemäß auf der Materialvorlage, während die Auswertung in der Regel keinen großen Raum einnahm⁹. Dies gilt zum Beispiel sowohl für die den Gräbern im Kerameikos gewidmeten Bände als auch noch für die erst kürzlich erschienene großangelegte Publikation der Nekropolen von Samothrake¹⁰. Aus Bestattungsart, Grabbau und Beigaben zog man häufig direkte Rückschlüsse auf die soziale Stellung der Grabinhaber bzw. ihrer Familien, die unbewußt von den modernen Maßstäben des Bearbeiters geprägt waren. In den Objekten im Grab sah man einerseits individuelle Gaben der Hinterbliebenen an den jeweiligen Toten. Andererseits versuchte man, im Lichte der schriftlichen Überlieferung aus den einzelnen, isoliert betrachteten Gegenständen die dahinterstehenden Vorstellungen von Tod und Jenseits herauszulesen¹¹. Auch die Arbeiten zu Funktion und Bedeutung von Grabbeigaben beschäftigten sich meist mit einzelnen Stücken, Dekorationsmotiven oder Gattungen, die losgelöst von ihrem konkreten Grabkontext behandelt wurden. Im Rahmen einer überregionalen, weite Verbindungslinien ziehenden Betrachtungsweise wurden wiederum auch Schriftquellen zur Erklärung herangezogen.

Dieser Forschungsrichtung wurde in den letzten Jahrzehnten zurecht mangelnde methodische Reflexion vorgeworfen, dennoch sind viele dieser Arbeiten anregend

8 Beispiele für solche Arbeiten hat Graepler, Tonfiguren 151 Anm. 15 aufgezählt. Zudem könnte man den neuen Aufsatz von E. Kunze-Götte, *AM* 114, 1999, 61–73 anführen. Graeplers abwertende Haltung zu diesen Arbeiten teile ich nicht. – Zu der Gefahr, Tod und Jenseitsvorstellungen der Griechen durch die christliche Brille zu sehen vgl. L. Bruit Zaidman – P. Schmitt Pantel, *Die Religion der Griechen. Kult und Mythos* (1994) 79 f.

9 Eine Ausnahme bildet die Vorlage der Nekropolen von Olynth: D. M. Robinson, *Olynthus XI, Necrolynthia* (1942).

10 E. Dusenbery, *Samothrace XI, The Necropoleis* (1998).

11 Zu diesen traditionellen Positionen vgl. Graepler, Tonfiguren 149–152. Er neigt jedoch um der Polarisierung willen zu Überzeichnungen.

und aus ihrer Entstehungszeit heraus als Beiträge zur Diskussion zu verstehen. Die gleich zu besprechende Gegenbewegung, die seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im angelsächsischen Sprachraum und hauptsächlich im Bereich der Ur- und Frühgeschichte ihren Ausgang nahm, schien dafür bisweilen Methode und Theorie zum Selbstzweck zu entwickeln, anstatt diese am konkreten Kontext auf ihre Brauchbarkeit zu testen¹².

Kritik an den Positionen der traditionellen Grabforschung entzündete sich unter anderem an den vermuteten persönlichen Motiven und Vorlieben für die Auswahl der Grabbeigaben. Dieser Ansicht widersprechen nämlich die strengen Regeln, die sich sowohl bei der Anlage der Grabareale als auch bei der Zusammensetzung und Deponierung der Grabinventare an vielen Orten, man denke nur an Lipari oder Tarent¹³, beobachten ließen und die über lange Zeiträume Gültigkeit behielten. Sie legen vielmehr die Ansicht nahe, daß die Individualität eine wesentlich geringere Rolle spielte als kollektive Vorstellungen einer Gemeinschaft, die diese Regeln entweder explizit verordnete oder als gültige Normen anerkannte¹⁴. Daß auch individuelle Motive der Trauernden und besondere Vorlieben der Verstorbenen bei der Auswahl der Beigaben beteiligt waren¹⁵, ist unzweifelhaft, da sie einem zutiefst menschlichen Antrieb im Umgang mit Tod und Trauer entspringen, doch entziehen sich gerade diese Fälle unserer Erkenntnis.

Die neueren methodisch reflektierten und theoretisch fundierten Ansätze in der Nekropolenforschung nehmen eben diese Regelhaftigkeit ernst, auch wenn je nach Fragestellung und Erkenntnisinteresse starke Unterschiede bei ihrer Interpretation bestehen. Denn die Totenstädte werden gegenwärtig als Ausgangspunkt für viele Fragestellungen verwendet, die sich über die engen Grenzen dieser Kontexte hinaus auf die dahinterstehende Gesellschaft oder das Gemeinwesen beziehen. Man sucht aus der Stadt

12 Dies trifft besonders auf die New Archaeology und ihre Reaktion zu, dazu s. u. Text zu Anm. 18–20.

13 Zu Lipari s. u. im Kapitel IV 2 a, zu Tarent vgl. Graepler, Tonfiguren 150. Man hat den Eindruck, daß die Beigabenzusammensetzung in Nekropolen fast immer auf ein bestimmtes Spektrum von Gegenständen beschränkt ist und demnach Regeln unterliegt.

14 Hierzu generell R. Jones, *Rules for the Living and the Dead: Funerary Practices and Social Organisation*, in: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*, Kolloquium Mainz 18.–20. Februar 1991 (1993) 249 f.

15 Dazu im Hinblick auf Beigaben in den Gräbern Roms: H. v. Hesberg in: P. Fasold u. a. (Hrsg.), *Bestattungssitte und kulturelle Identität*, Kolloquium Xanten 16.–18. Februar 1995 (1998) 27 f.

der Toten Rückschlüsse auf die dazu komplementäre der Lebenden zu ziehen und fragt nach der politischen und sozialen Ordnung bzw. deren Veränderungen im Laufe der Zeit, nach Hinweisen auf Bevölkerungszahl und -struktur, nach der ethnischen Zusammensetzung des Gemeinwesens, nach wirtschaftlicher Potenz und Handelsbeziehungen. Die direkt auf die Nekropole bezogenen Fragen – nach der Organisation und räumlichen Entwicklung des Grabareals sowie nach den Bestattungsgebräuchen, Totenriten und besonders nach der kultischen Seite des Grabrituals sind dagegen augenblicklich in den Hintergrund getreten¹⁶. Der überwiegenden Zahl der Arbeiten ist jedoch gemeinsam, daß die Friedhöfe als geschlossene Kontexte befragt und ausgewertet werden, also möglichst alle ergrabenen Gegenstände und Informationen in die Betrachtung einbezogen werden¹⁷.

Nicht alle diese Ansätze sind in Zusammenhang mit der hier verfolgten Fragestellung von Interesse oder von Nutzen. Deshalb beschränkt sich der Überblick auf wenige große Linien.

Insbesondere über die New Archaeology (oder Processual Archaeology) und die daran geübte Kritik, die zur Entstehung des Postprozessualismus und des Kreises um Ian Hodder beitrug, gibt es neuerdings eine relativ umfangreiche, zusammenfassende und wertende Literatur¹⁸, so daß auf eine Ausbreitung von Thesen und Gegenthesen hier verzichtet werden kann, zumal diese stark theoretisch orientierte Richtung in den USA und in Großbritannien

16 Vertreter der methodisch-theoretisch fundierten Herangehensweise wie beispielsweise I. Morris, *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity* (1992) 21. 201 bezweifeln, daß man die religiöse Seite am antiken Grabritual zu fassen bekommen kann. Die Ausnahme bildet der sehr fundierte Aufsatz von N. Valenza-Mele, *Dialogues d'histoire ancienne* 17/2, 1991, 149–174, in dem sie vor allem anhand der Schriftquellen die Veränderung der Jenseitsvorstellungen von der homerischen Zeit bis zum 4. Jh. und ihren Reflex in den Nekropolen betrachtet. Allerdings wird die Frage des Grabkultes dabei nicht beleuchtet.

17 Bei den französischen Forschern um Vernant spielen die Grabkontexte allerdings eine geringere Rolle als Bilder und Schriftquellen (hierzu s. u.). Vgl. z. B. den Aufsatz von J.-P. Vernant in: Humphreys – King a. O. 285–291 (Anm. 1).

18 z. B. A. Cazella, *DialA* 3, 1985, 11 ff.; H. Härke, *AKorrBl* 19, 1989, 185 ff.; T. Champion in: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (1991) 129 ff.; M. Cuozzo, *AnnAStorAnt* 3, 1996, 1 ff. (Der Artikel berücksichtigt besonders Theorie und Methode im Umgang mit Nekropolen); R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie* (1997) 35 ff. Zu Gräberanalysen übergreifend 251 ff.; M. Eggert – U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (1998).

vor allem auf prähistorischem Feld entwickelt, auf dessen Fragestellungen zugeschnitten und – wenn überhaupt – an dessen Materialbasis erprobt wurde. Auf klassisch-archäologischem Gebiet, wo man durch literarische, historische und epigraphische Quellen meist eine ungleich bessere Ausgangsbasis für das Verständnis der materiellen Kontexte besitzt, haben diese Methoden bisher kaum eine Rolle gespielt, auch wenn Anthony Snodgrass in mehreren Aufsätzen angemahnt hat, das darin enthaltene Erkenntnispotential gerade für die ägäische Frühgeschichte und die »dunklen Jahrhunderte« zu nutzen¹⁹. Die einzige Ausnahme bilden Ian Morris und James Whitley²⁰, die versucht haben, methodische Strategien aus der New Archaeology in modifizierter Form für die Auswertung von Nekropolen einzusetzen. Ihre Werke zeichnen sich durch die Reflexion über die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit, einen sozialanthropologischen Ansatz und die Anwendung statistischer Verfahren aus. Aber auch ihnen geht es letztlich nicht um die Nekropole und den Umgang mit dem Tod, sondern um Erkenntnismöglichkeiten für die antike Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung, die in unserem Zusammenhang wichtig sind (die meisten betreffen die Welt der Lebenden), werden in der Einleitung zu den Kapiteln über die Grabkontexte zusammengefaßt.

Die modernen französischen Fragestellungen sind einerseits dem Strukturalismus und der Semiotik, andererseits der Tradition der Annales-Schule²¹ und der Religionssozi-

19 A. Snodgrass, *AJA* 89, 1985, 31 ff.; ders., *An Archaeology of Greece* (1987) 7 ff.; ders. in: A. H. Borbein – T. Hölscher – P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung* (2000) 347 ff.

20 I. Morris, *Burial and Ancient Society* (1987) passim mit Rez. von B. d'Agostino – A. M. D'Onofrio, *Gnomon* 65, 1993, 41–51; C. Köberle – C. Rohweder, *Boreas* 14/15, 1991/92, 5–13; J. Bergemann, *AM* 114, 1999, 39 ff. – Vgl. auch die Kritik von E. Kistler, *Die »Opferrinne-Zeremonie«. Bankettideologie am Grab, Orientalisierung und Formierung einer Adelsgesellschaft in Athen* (1998) 13 ff.; I. Morris, *Burial and Ancient Society After Ten Years*, in: S. Marchegay – M.-T. Le Dinahet – J. F. Salles (Hrsg.), *Nécropoles et pouvoir: Idéologies, pratiques et interprétations, Actes du Colloque Théories de la Nécropole Antique*, Lyon 21–25 janvier 1995 (1998) 21–36; ders., *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity* (1992) mit Rez. von R. Garland, *Gnomon* 67, 1995, 245 ff.; J. Whitley, *Style and Society in Dark Age Greece. The Changing Face of a Pre-Literate Society 1100–700 B.C.* (1991). – Zu Wertung und Kritik an der Arbeitsweise von Morris und Whitley s. M. Cuozzo, *AnnAStorAnt* 3, 1996, 29 f.

21 Zusammenfassend zur Schule der Annales: P. Burke, *Offene Geschichte. Die Schule der »Annales«* (1990); J. Last in: I. Hodder – M. Shanks – A. Alexandri u. a. (Hrsg.), *Interpre-*

ologie verpflichtet²². Sie beziehen sich jedoch eher auf Bilder und Texte (und den Mythos) als auf Grabungskontexte. Allerdings haben sie durch die Zusammenarbeit mit dem Neapler Istituto Orientale doch Einfluß auf die Auswertung von Grabkontexten genommen. Der Neapler Kreis um Bruno d'Agostino am »Centro di Studi sull'Ideologia Funeraria nel Mondo Antico« hat sowohl diese aus der französischen Forschung stammenden methodischen Ansätze als auch die englischsprachige Auseinandersetzung um die New Archaeology und ihre Reaktion rezipiert und zu einem pragmatischen Konzept umzuformen versucht²³, das auch in der Praxis, das heißt bei der konkreten Analyse von Nekropolen und den aus ihnen stammenden Funden einsetzbar ist. Den Neapler Forschern geht es also nicht in erster Linie um die Erprobung und Bestätigung einer Theorie, sondern um die Erklärung des Kontextes. Dabei sind die Fragestellungen breit gestreut, neben einer sozialgeschichtlich und ethnographisch, zum Beispiel auf die Akkulturation der unteritalischen Stämme ausgerichteten Forschung²⁴, stehen auch Fragen zu den Totenriten (»ideologia funeraria«) und Todesvorstellungen²⁵.

In die Nachfolge der Neapler Schule hat sich Daniel Graepler bei seiner Auswertung der Gräber mit Terrakottenbeigaben aus Tarent gestellt²⁶. Er brandmarkt die traditionellen Positionen der Grabforschung als unreflektierten Ausfluß christlicher Geisteshaltung, die mit den Er-

ting Archaeology. *Finding Meaning in the Past* (1995) 141 ff.; A. Gurevich ebenda 158–161; T. Knopf in: Eggert – Veit a. O. 273 ff. (Anm. 18). – Zur Anwendung in der archäologischen Forschung R. Hodges in: R. Francovich – D. Manacorda (Hrsg.), *Lo scavo archeologico: dalla diagnosi all'edizione* (1990) 421 ff., bes. 423 f.

22 Zur französischen Wissenschaftstradition in der Archäologie bis zur Gegenwart: S. Cleuziou u. a. in: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (1991) 91 ff.; F. Lissarrague – A. Schnapp in: Borbein – Hölscher – Zanker a. O. 365 ff. (Anm. 19).

23 Zu den progressiven Tendenzen in der italienischen Archäologie seit den 70er Jahren s. B. d'Agostino in: Hodder, *Archaeological Theory* a. O. 61 ff. (Anm. 18); vgl. auch die Zusammenfassung bei Graepler, *Tonfiguren* 155 f.

24 z. B. A. Pontrandolfo in: Marchegay – Le Dinahet – Salles a. O. 125 ff. (Anm. 20)

25 z. B. Valenza-Mele a. O. 149 ff. (Anm. 16).

26 Graepler, *Tonfiguren*. Vgl. die Rez. von F. Rumscheid in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 2, 1999, 1001 ff., bes. 1011–1026 und von H. Herdejürgen, *BjB* 199, 1999, 576 f. sowie die ausführliche und grundsätzliche Bewertung von N. Himmelmann, *JdI* 115, 2000, 280–292. Vgl. auch die Bemerkungen von M. Schmidt, *AntK* 43, 2000, 99 mit Anm. 68. 70; dies., *Gnomon* 72, 2000, 442 mit Anm. 4. – Zur Kritik an Graeplers Ansatz siehe auch unten im Kapitel VI, Text zu Anm. 1497–1507.

kenntnissen der Ethnologie und der Kulturanthropologie zur tiefergehenden Motivation des Bestattungsrituals nicht vereinbar seien. Anstelle einer Erklärung der Objekte im Grab als Gaben an die Toten mit eventueller Bedeutung für das Jenseits propagiert er eine Funktion der Gegenstände im Rahmen des Bestattungsrituals. Die Terrakotten seien Teil eines Zeichensystems, mit dem die gesellschaftliche Rolle der Grabinhaber innerhalb der Polis beschrieben worden sei. Bei einem Teil der Funde überzeugt diese Interpretation durchaus. Es scheint beispielsweise sehr plausibel, die nackten sitzenden Frauenstatuetten in den Gräbern von jungen Mädchen als Zeichen für die durch vorzeitigen Tod nicht erreichte Hochzeit anzusehen²⁷. Dennoch wirkt dieses Erklärungssystem einseitig und starr²⁸ und bleibt gleichzeitig unkonkret, da der Ablauf der Zeremonien am Grab, in die die Terrakotten vermutlich eingebunden waren, nicht thematisiert wird. Graepler gesteht zwar zu, daß die Rituale auch religiöse Aspekte hatten – solche findet er möglicherweise in dem Set aus Kanne und zweihenkeliger Tasse, das geschlechtsunabhängig in sehr vielen Gräbern auftaucht²⁹ – aber sie bleiben durch die Überbetonung der Rollentheorie nur eine Randerscheinung. Er läßt also eine der wesentlichen Triebfedern für den Umgang mit dem Tod außer Acht. Zugleich ist auch seine vehemente Ablehnung des Jenseitsbezuges³⁰ mit anthropologischen Erkenntnissen nicht in Einklang zu bringen, denn die Auseinandersetzung mit der Angst vor dem Tod schließt logischerweise das Jenseits ausdrücklich ein. Der Glaube an eine Weiterexistenz nach dem Tod – in welcher Form auch immer – gehört zu den emotionalen Grundbedürfnissen menschlicher Natur³¹. Trotz dieser Einwände ist die Arbeit von Graepler ein höchst anregendes, klug reflektiertes und wichtiges Buch, das

27 Graepler, *Tonfiguren* 212–218. 239.

28 Auch Rumscheid a. O. 1024 (Anm. 26) sieht bei der Deutung »eine Tendenz zur Vereinheitlichung der möglichen Inhalte«.

29 Graepler, *Tonfiguren* 178 ff. 189 (s. hierzu Kapitel VI). Auch die Unguentarien werden auf den Totenkult bezogen.

30 Die Existenz von Jenseitshoffnungen in Tarent leugnet er nicht (ebenda 160), aber er gesteht ihnen keinerlei Relevanz für die Erklärung der Gegenstände im Grab zu.

31 B. Malinowski, *Magic, Science and Religion* (1948) 33. Auch das Modell von Hertz, van Gennep, Turner und anderen, nach der die Bestattung als Rites de passage in drei Schritten ablaufe, impliziert diese »andere Welt«, vgl. Metcalf – Huntington a. O. 29 ff. 79 ff. (Anm. 1). Beispiel auf Madagaskar: ebenda 130; vgl. auch J. Ozols, Über die Jenseitsvorstellungen des vorgeschichtlichen Menschen, in: H. J. Klimkeit (Hrsg.), *Tod und Jenseits im Glauben der Völker* (1978) 14 ff., bes. 15. 35 f.; J. F. Thiel, *Tod und Jenseitsglaube in Bantu-Afrika*, ebenda 40 ff., bes. 40. 43.

auf vielen Gebieten methodisch neue Wege gegangen ist. Daß sich der Autor zur Verdeutlichung seines Anliegens bisweilen schärfer als nötig von der bisherigen Forschung abzusetzen wünscht, ist verständlich.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die neue, methodisch-theoretisch fundiertere Forschungsrichtung die Nekropolen unter sozialen und wirtschaftlichen Aspekten betrachtet, während die eigentlich primäre Frage, diejenige nach dem Tod und dem Totenkult vernachlässigt wird. Dies hängt meines Erachtens mit einer zur Zeit vorherrschenden Scheu zusammen, sich religiösen Phänomenen anders als unter sozialem und wirtschaftlichem Blickwinkel zu nähern. Religion wird entweder als Zeichen wirtschaftlicher Gegebenheiten analysiert oder als ein innersoziales Phänomen angesehen, das das Funktionieren der Gesellschaft ermöglicht. Religion ist demnach »unverzichtbarer Teil ihrer Identität«³².

In der Forschung wurde jedoch besonders von alt-historischer Seite auch darauf hingewiesen, daß in der griechischen Antike nicht zwischen profan und sakral getrennt wurde³³. Religiöse Akte wie Spenden an die Götter gehörten zu allen politischen und sozialen Handlungen, seien es Gerichtsverfahren, Vertragsabschlüsse oder ein

32 s. Bruit Zaidman – Schmitt Pantel a. O. 17 (Anm. 8); in diesem Sinne werden auch Mythen auf ihre Funktion in konkreten gesellschaftlichen Zusammenhängen befragt, bevorzugtes Forschungsobjekt der französischen Strukturalisten um Vernant. Mythen gelten oft als Spiegelung, Überhöhung und Erklärung ritueller Vorgänge und damit als Quellen, aus denen sich die Riten der religiösen Feste wiedergewinnen lassen. Diesem Ansatz sind unter anderem die Arbeiten von W. Burkert, aber auch die neue französische Geschichte der griechischen Religion von Bruit Zaidman und Schmitt Pantel (Anm. 8) verpflichtet; vgl. H. Cancik – B. Gladigow – K. H. Kohl, *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe IV* (1998) 418 ff. s. v. Religion (Kehrer). Ebenda 422 zum funktionalistischen Religionsbegriff; zu den neueren Ansätzen in der Religionswissenschaft zusammenfassend: F. Stolz, *Grundzüge der Religionswissenschaft*² (1997). – Zu Religion als innersozialem Phänomen, das vor allem in Frankreich Thema neuerer religionssoziologischer Arbeiten ist: G. Baudy in: E. R. Schwinge (Hrsg.), *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.* (1995) 240 f. – Zu den Arbeiten von Burkert vgl. Kapitel VI Anm. 1423. 1442. 1444. Eine Wertung seines Ansatzes gibt Baudy a. O. 246. 252 f. (Anm. 32); R. Schlesier in: R. Faber – B. Kytzler, *Antike heute* (1992) 101–103. Vgl. auch die Rez. von B. Gladigow, *GGA* 235, 1983, 1–16 zu Burkert, Religion.

33 W. R. Connor, »Sacred« and »Secular«, in: *Ancient Society* 19, 1988, 161–185 am Beispiel des klassischen Athen; Bruit Zaidman – Schmitt Pantel a. O. 13 (Anm. 8); N. Himmelmann, *Attische Grabreliefs* (1999) 127.

Symposion im Privathaus³⁴. So gesehen ist mit jeder religiösen Handlung eine soziale Komponente untrennbar verbunden. Die Sichtweise, die kultische Fragen ausblendet und sich auf die ›rational‹ zu beurteilenden Fragen von Wirtschaft und Gesellschaft zurückzieht, projiziert damit unser laizistisches Weltbild auf die Antike. Allerdings scheint dabei ein vom christlichen Religionsverständnis herrührendes Mißverständnis unterlaufen zu sein, denn man hat unter »Religion« in der griechischen Antike kein Dogma oder festes Gedankengebäude zu verstehen, sondern die Beachtung und richtige Durchführung der religiösen Riten: »Religion ist, was man tut«³⁵.

Nikolaus Himmelmann hat zurecht bemängelt, daß in der Arbeit von Johannes Bergemann über die attischen Grabreliefs der kultische Aspekt vollkommen vernachlässigt, ja bewußt negiert worden ist³⁶. Himmelmann hat dagegen anhand der Grabepigramme, der sonstigen schriftlichen Überlieferung zum Totenkult und der archäologischen Befunde dargelegt, daß die Grabstelen selbst Objekte des Grabkultes waren und rituelle Pflege erhielten³⁷. Die Motivation für ihre Aufstellung war also nicht nur eine soziale, die Selbstdarstellung der Familie, sondern auch eine religiöse. Die Errichtung eines Grabmonuments gehörte zu den Pflichten, die die Nachkommen gegenüber den Verstorbenen im Rahmen des Bestattungsrituals und der Grabpflege zu erfüllen hatten. Die Monumente – seien es Grabfiguren wie Kuros oder Kore, Reliefstelen oder Grabgefäße – sollten nicht nur die Familie, sondern auch Passanten zum Totengedächtnis (*memoria*) und zum Grabkult aufrufen, um ein Weiterleben der Verstorbenen in der Erinnerung der Lebenden zu gewährleisten. Dies galt natürlich besonders für Jungverstorbene, die keine direkte Nachkommenschaft hinterließen. Aus diesem Grunde haben Kinderlose häufig einen Erben adoptiert, wie wir aus Gerichtsreden über Erbstreitigkeiten wissen.

34 Zu sakralen Handlungen beim Symposion vgl. P. von der Mühlh in: B. Wyss (Hrsg.), *Ausgewählte kleine Schriften* (1976) 488 f.

35 Bruit Zaidman – Schmitt Pantel a. O. 9–26. 29 (Anm. 8); Burkert, *Religion* 32; T. S. Scheer, *Die Gottheit und ihr Bild. Untersuchungen zur Funktion griechischer Kultbilder in Religion und Politik* (2000) 66.

36 Himmelmann a. O. 97 ff. (Anm. 33). Er konstatiert eine Tendenz, religiöse und emotionale Motive in der attischen Grabreliefforschung auszuschalten. Die gleiche Kritik äußert er ebenda 126 Anm. 156 über einen Aufsatz von B. E. A. Meyer.

37 N. Himmelmann, *Attische Grabreliefs* (1999) 33. 38; ders., »Aufruf zum Totengedächtnis«. Zur religiösen Motivation attischer Grabreliefs, in: *AW* 30, 1999, 21–30. Zur Funktion der Grabreliefs vgl. auch M. Meyer, *Thetis* 5/6, 1999, 115–132.

Jan Assmann hat das an die Toten geknüpfte Gedenken als die »Urform kultureller Erinnerung« herausgestellt³⁸. Dadurch daß sich eine ganze Gruppe im Gedenken an die Ahnen eint, stiftet es Gemeinschaft und stellt zugleich ein soziales Phänomen dar³⁹. Als Pietät der sich Erinnernden gegenüber der Leistung der verstorbenen Vorfahren ist es eigentlich in allen Gesellschaften wirksam und dürfte zu den »universalen Grundstrukturen der menschlichen Existenz« gehören, da es einen Weg darstellt, die Macht des Todes zu begrenzen.

Die Vorstellung, daß die Kontinuität des Oikos dem Tod seine Macht nimmt, läßt sich auch in Griechenland nachweisen. Bereits in der *Ilias* galt kinderloser Tod als ein großes Unglück. In der *Odyssee* ist der unglückliche Schatten des Achill erst dann milder gestimmt, als er von Odysseus erfährt, daß sein Sohn Neoptolemos sich nach dem Vorbild des Vaters verhält und kriegerischen Ruhm erwirbt, der auch auf den Vater zurückfällt⁴⁰. Bei Pindar und in den »Choephoren« des Aischylos finden sich Aussagen, daß der Tote in seinen Kindern und deren Erinnerung weiterlebe⁴¹. In diesem Sinne dürfte auch die Darstellung der Verbundenheit zwischen den Familienmitgliedern auf den attischen Grabstelen zu verstehen sein.

Totengedächtnis und Grabpflege stellen demnach zwei der Möglichkeiten dar, wie in der griechischen Antike mit dem Tod umgegangen wurde. Auch wenn ein Großteil der Belege aus Athen stammt, spricht viel dafür, daß man

38 J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*² (1999) 33 f. 61–63; vgl. dazu D. Harth, *Das Gedächtnis der Kulturwissenschaften* (1998) 104 (Hinweis O. Dally). – Zum Problem von Erinnerung und Gedächtnis generell s. H. Cancik – B. Gladigow – M. Laubscher (Hrsg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe II* (1990) 299–323, bes. 313 s. v. Erinnerung/Gedächtnis (Cancik – Mohr).

39 Vgl. P. Schmitt Pantel in: *Gnoli – Vernant a. O.* 177 ff. (Anm. 1). Sie betont die Wichtigkeit des Totengedenkens auch noch im Hellenismus, das in Form von Gedenkbanketten geschehen konnte. Die »*memoria*« war zugleich ein Zentralproblem mittelalterlicher Frömmigkeit und Gemeinschaft. Verbrüderungsbücher von Klöstern bezeugen das gegenseitige Totengedenken (für das Seelenheil) über den unmittelbaren Einzugsbereich des eigenen Klosters hinaus. Zum Begriff »*memoria*« im Mittelalter vgl. *Lexikon des Mittelalters VI* (1993) 510–513 s. v. *Memoria*, *Memorialüberlieferung* (Oexle); O. G. Oexle – D. Geuenich (Hrsg.), *Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters* (1994); O. G. Oexle (Hrsg.), *Memoria als Kultur* (1995).

40 Vernant in: *Humphreys – King a. O.* 288 f. (Anm. 1).

41 Pind. *frg.* 104 c; Aischyl., *Choeph.* 503 ff.; vgl. W. Haedicke, *Die Gedanken der Griechen über Familienherkunft und Vererbung* (1937) 37. 39 f. Das Buch kann allerdings die Nähe seines Autors zu nationalsozialistischer Ideologie nicht verleugnen. – Diese Hinweise verdanke ich E. Böhle-Neugebauer.

nicht nur dort, sondern in ganz Griechenland und auch in Unteritalien so verfahren ist. An religiösen Riten, besonders solchen im Totenkult wurde im allgemeinen lange festgehalten. Wie dieser Grabkult dann konkret aussah, ist in jedem Einzelfall an den Kontexten zu prüfen. Dies soll hier für die Nekropolen in Lipari versucht werden.

2 Die Verhältnisse auf Lipari. Geschichte und archäologische Erforschung

Die Nekropolen lassen sich nicht aus dem leeren Raum heraus verstehen und erklären, sondern sie stehen in einer Wechselwirkung mit der Welt der Lebenden in der griechischen Polis Lipari. Deren Geschichte, gesellschaftliche Gliederung und wirtschaftliche Potenz hatte Einfluß auf Aussehen, Struktur und Entwicklung der Grabareale. Deshalb ist es notwendig, zunächst kurz unsere Kenntnis zu diesen Problemkreisen zu resümieren, soweit sie für die hier behandelte Fragestellung von Interesse sind. Aufgrund der Quellenlage wird das Bild dieser antiken Polis hauptsächlich durch die schriftliche Überlieferung gezeichnet. Wie weit es mit den archäologischen Daten übereinstimmt, wird zu prüfen sein. Denn die schriftlichen Nachrichten – vor allem bei Diodor – beziehen sich hauptsächlich auf kriegerische Ereignisse sowie Geographie und Bodenschätze der Inseln, während man über die Sozialstruktur, die politischen Institutionen oder die Kulte fast nichts erfährt⁴².

a Zu Geschichte und den wirtschaftlichen Ressourcen Liparis

Die Geschichte der griechischen Besiedlung auf Lipari beginnt mit der Ankunft von Kolonisten aus Knidos und möglicherweise aus Rhodos, ein Ereignis, das Diodor in die Zeit der 50. Olympiade, also zwischen 580 und 576 v. Chr. datiert. Nach einer langen, auch archäologisch nachgewiesenen Abfolge von prähistorischen Hochkulturen mit weitverzweigten Handelsbeziehungen im ganzen Mittelmeerraum muß die Insel seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. kaum noch bewohnt gewesen sein⁴³. Danach scheint

42 Dabei wissen wir – nicht zuletzt dank der Forschungen von Bernabò Brea und Cavalier – über die Geschichte Liparis noch vergleichsweise gut Bescheid; BTCGI, Lipari 81–83; RE XIII 1 (1926) s. v. Lipara 719 ff. (Ziegler).

43 Diod. V 9, 1–4. Diodor spricht von 500 alteingesessenen Einwohnern. Als einzige Quelle erwähnt er auch einige Rhodier unter den Siedlern. Nur Knidier: Thuk. III 88, 2; Strab. VI 2, 10; Paus. X 11, 3. Das bei Eusebius angegebene Gründungsdatum 628/27 v. Chr. ist mit den archäologischen Befunden weniger

sich der Aufstieg der Siedlung allerdings relativ schnell vollzogen zu haben, wenn er auch mit großen Kraftanstrengungen, vor allem bei der Abwehr von Angriffen etruskischer Seeräuber, verbunden war. Dies zumindest ist einer Diodorstelle zu entnehmen, in der auch das einzige Mal ein Blitzlicht auf die Sozialstruktur fällt. Denn dort (V 9, 4) wird berichtet, daß man in einer Krisenzeit, in der tyrrhenische Piraten die Inseln bedrohten, für eine längere Periode dazu übergegangen sei, einen Teil der (männlichen) Bevölkerung zum Kampf abzustellen, während ein anderer das Land gemeinsam bewirtschaftete, das dazu wie aller Privatbesitz in Gemeineigentum überführt worden war. Folgerichtig speiste man auch in staatlicher Tischgemeinschaft. Später habe man auf Lipari das Land wieder verteilt. Die übrigen – geringer besiedelten – Inseln blieben gemeinsames Weideland, bevor auch sie wieder in Parzellen aufgeteilt wurden, die aber alle zwanzig Jahre durch Verlosung den Besitzer wechselten. Diese Passage wird von Historikern als Hinweis auf eine zumindest zeitweilige kommunistische Staatsform gewertet, in der alle Bewohner gleichen Anteil am Allgemeinvermögen gehabt hätten⁴⁴. Wann nach der Koloniegründung diese Krisenphase eintrat, die eine solche Maßnahme notwendig machte, und wie lange sie anhielt, läßt sich nur vermuten⁴⁵, denn es fehlt jede Parallelüberlieferung.

Ebenfalls in Verbindung mit Angriffen tyrrhenischer Seeräuber oder feindlich gesinnter etruskischer Flottenverbände⁴⁶, die von den Liparern ihrerseits gekontert wurden, standen mehrere Weihungen in das Apollonheiligtum von Delphi, darunter eine große Statuengruppe, die an prominentester Stelle und weithin sichtbar auf der Stützmauer direkt neben dem Tempel aufgestellt war. Mit zwanzig Großbronzen eines argivischen Bildgießers und einer monumentalen Stifterinschrift gibt sie einen Hinweis auf erheblichen Reichtum und stolz zur Schau gestelltes Selbstbewußtsein der »Knidier aus Lipari«. Von

gut in Einklang zu bringen (dazu s. u. Text zu Anm. 77). Zu Gründung und Frühgeschichte der Kolonie vgl. M. Cavalier, La fondazione della Lipara Cnidia, in: La colonisation grecque en méditerranée occidentale, Kongreß für G. Vallet, Rom – Neapel, 15–18 novembre 1995 (1999) 293 ff.; V. Merante, Kokalos 13, 1967, 88–104; Castello 75; ML IX 1 17. – Zur Gründungssage G. Colonna in: I. Berlingò u. a. (Hrsg.), Damarato. Studi di antichità classica offerti a Paola Pelagatti (2000) 265–269.

44 Vgl. die überzeugende Interpretation der Passage durch R. J. Buck, CIPhil 54, 1959, 35–39; M. Giuffrida, Kokalos 24, 1978, 186 mit Anm. 52. – Etwas anders akzentuiert durch M. Cavalier in: La colonisation grecque a. O. 294 f. (Anm. 43).

45 Buck a. O., bes. 38 f. argumentiert, daß das eigentliche kommunistische Krisenmanagement von etwa 535 bis zum Ende des 6. Jhs. dauerte (Anm. 44).

46 Hierzu vgl. Giuffrida a. O. 175–200 (Anm. 44).

diesem Motiv, das wohl in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts geschaffen wurde, haben sich die Basis mit Inschrift und eine Beschreibung bei Pausanias erhalten⁴⁷.

Die Notwendigkeit, Lipari gegen äußere Feinde zur See zu verteidigen, bildete offenbar ein Grundproblem, das sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte zog. Durch seine günstige Lage als sicherer Hafen auf dem Seeweg vom östlichen Mittelmeer und von Sizilien durch die Straße von Messina nach Kampanien bot es in einem Gebiet, das besonders im Winterhalbjahr von heimtückischen Stürmen heimgesucht wurde, einen begehrten Stützpunkt. So streckten erst die Athener auf ihrer sizilischen Expedition 427 und 426/25 v. Chr. die Hand nach der im syrakusanischen Einflußbereich liegenden Insel aus, dann ließen sich die Karthager mit Tributen friedlich stimmen⁴⁸. Die Syrakusaner ihrerseits legten Wert darauf, den Inselstaat im 4. Jahrhundert unter ihrer Kontrolle zu behalten⁴⁹, zumal sein Reichtum zusätzliche Begehrlichkeiten weckte. Diodor (XX 101, 1–3) berichtet von einem Überfall des Agathokles von Syrakus im Jahre 304, bei dem er fünfzig Talente Silber erpreßte, die aus den Tempelschätzen für Hephaistos und Aiolos genommen werden mußten. Nach Agathokles' Tod 289 v. Chr. kam Lipari dagegen in die punische Einflußzone⁵⁰ und muß seit den 60er Jahren des 3. Jahrhunderts sogar eine karthagische Garnison beherbergt haben. Dies wurde der Stadt im Ersten punischen Krieg allerdings zum Verhängnis. Die Römer versuchten mehrfach, den Karthagern diese zum unteritalischen Festland günstig gelegene Flottenbasis abzufragen und eroberten und zerstörten die Stadt⁵¹ schließlich nach einer Belagerung im Jahre 252/51 v. Chr. Nach einer Phase der Ruhe, die wohl auf Schwäche und

relative Bedeutungslosigkeit der Insel zurückzuführen war, geriet Lipari noch einmal in den Blickpunkt, als es sich im römischen Bürgerkrieg zwischen Octavian und Sextus Pompeius auf dessen Seite schlug⁵². Welchen Status Lipari seit augusteischer Zeit besaß – Plinius d. Ä. spricht von »oppidum civium Romanorum« – ist in der Forschung umstritten. Luigi Bernabò Brea und Madeleine Cavalier vermuten, daß auf Lipari eine Veteranenkolonie angesiedelt wurde⁵³.

Der zweite Themenkomplex, zu dem die Schriftzeugnisse ausgiebig Auskunft geben, sind die wirtschaftlichen Ressourcen Liparis und seiner Nachbarinseln sowie die Rohstoffvorkommen, die dem Vulkanismus verdankt wurden. Der ältere Plinius erwähnt vor allem Alaun, Bimsstein und Schwefel⁵⁴, aber auch die warmen Quellen, die von Heilung suchenden Badegästen frequentiert wurden⁵⁵. Dazu kommen noch der seit vorgeschichtlicher Zeit verhandelte Obsidian und die Kaolingruben, die nachweislich bereits in spätklassischer Zeit ausgebeutet wurden⁵⁶. Als weitere Quellen des Reichtums werden die guten Häfen, der reiche Fischbestand der umliegenden Gewässer und die Fruchtbarkeit der Insel genannt⁵⁷.

47 Paus. X 11, 3; X 16, 7; M. F. Courby, *FdD II* (1927) 142 ff.; C. Vatin, *Ostraka* 2, 1993, 145 ff.; Giuffrida a. O. 187 f. mit Anm. 59 (Anm. 44); L. Rota, *StEtr* 41, 1973, 143 ff. geht von mehreren liparischen Weihungen in Delphi aus, ebenso Bernabò Brea – Cavalier in: *BTCGI, Lipari* 101 ff., bes. 106.

48 Zu den Angriffen im Peloponnesischen Krieg, s. Thuk. III 88, 1–4; III 115, 1; Diod. XII 54, 4. Zu den karthagischen Tributforderungen von 396 v. Chr., Diod. XIV 56, 2.

49 Es sieht so aus, als habe Lipari zusammen mit Tyndaris im späten 4. Jh. versucht, sich von der Syrakusaner Einmischung zu befreien. Jedenfalls gibt es eine gemeinsame Münzprägung von Lipari und Tyndaris aus den Jahren 309–304 v. Chr., L. Zagami, *Le monete di Lipari* (1959) 22. 30–32.

50 Bereits 269 v. Chr. scheint der karthagische Admiral Hannibal bei Lipari geankert zu haben (Diod. XXII 13, 7). L.-M. Hans, *Karthago und Sizilien* (1983) 91.

51 Diod. XXIII 20; Pol. I 39, 13; Polyain. VIII 20; Zonaras VIII 14. Die Zerstörung der Stadt muß ziemlich gründlich geschehen sein, denn die Wohnbebauung, sowohl auf der Akropolis als auch hinter der Mauer, wurde danach neu angelegt.

52 App. civ. V 97; V 105–122; Cass. Dio XLIX 1, 6; XLIX 2, 4. Diese Auseinandersetzungen fallen in die späten 40er und frühen 30er Jahre des 1. Jhs. v. Chr. und kulminierten in der Schlacht bei Mylai (heute Milazzo) im Jahre 36 v. Chr.

53 Plin. nat. III 93. – Zur Interpretation der Stelle: G. Mangano in: *ANRW* 11, 1 (1988) 16–22, bes. 18 f.; R. J. A. Wilson, *Sicily under the Roman Empire* (1990) 40 f. Er lehnt die Meinung ab, Lipari habe seit augusteischer Zeit den Status eines municipiums besessen; vgl. auch E. F. Castignino Berlinghieri, *The Aeolian Islands: Crossroads of the Mediterranean Maritime Routes. A Survey on Their Maritime Archaeology and Topography from the Prehistoric to the Roman Periods* (2003) 31 f. 92. 123. – Zur möglichen Veteranenkolonie Bernabò Brea und Cavalier in: *BTCGI, Lipari* 153 f.

54 Alaun: Plin. nat. XXXV 184 (alumen); Diod. V 10; Strab. VI 1, 10 (στυπτηρία). Schwefel von den äolischen Inseln: Plin. nat. XXXV 175. Bimsstein: Plin. nat. XXXVI 154.

55 Plin. nat. XXXI 61; Diod. V 10, 1; Strab. VI 1, 10; vgl. die mit einer mykenischen Tholos gefaßte warme Quelle in San Calogero an der Westküste Liparis: L. Bernabò Brea in: *L'eau, la santé et la maladie dans le monde grec*, *BCH Suppl.* 28 (1994) 169–181. Zu den Grabungen in den 1980er Jahren und 1992 M. Cavalier ebenda 183–192.

56 Dazu s. u. Kapitel II 1 a Anm. 103.

57 Diod. V 10. – Zu Handel und Seefahrt in den Gewässern um die äolischen Inseln s. neuerdings Castignino Berlinghieri a. O. (Anm. 53) (Hinweis F. Rumscheid).



Abb. 1: Plan der Stadt Lipari

b Zur Grabungs- und Forschungssituation in Lipari

1948 begann in den liparischen Nekropolen (Abb. 1) die kontinuierliche Grabungstätigkeit durch den Prähistoriker Luigi Bernabò Brea und seine Mitarbeiterin Madeleine Cavalier, die in nunmehr über fünfzigjähriger Dauer zur Aufdeckung von mehr als 2600 Gräbern geführt hat⁵⁸. Dabei konzentrierte sich die Arbeit zunächst auf das westlich der Stadt in einer Senke gelegene Gebiet der antiken Hauptnekropole, das bis in die 70er Jahre noch eine Gartenlandschaft war. Es wurde jedoch nicht systematisch ergraben, sondern nur bei konkreten Bauvorhaben in begrenzten Abschnitten erforscht, die bis heute keine

zusammenhängende Fläche ergeben⁵⁹. Auch die kleineren Begräbnisplätze in den Stadtteilen S. Anna und Portinenti kamen zufällig bei Bauarbeiten zutage. Für ein größer angelegtes Projekt fehlten sowohl ausgebildetes Personal als auch finanzielle Mittel. Es muß also nicht verwundern, daß

⁵⁹ Das in den frühen 70er Jahren auf dem Gebiet des bischöflichen Palastes begonnene Projekt, das ohne Zeitdruck eine größere zusammenhängende Fläche erforschen sollte, ist zugunsten dringenderer Aufgaben abgebrochen worden. Dazu gehörten die Stadtmauergrabung (ML IX 2 71 ff.) und die Flächen 29–33 und 35 in der Nekropole (ebenda 73). Letztere sind nun in dem Band von L. Bernabò Brea † – M. Cavalier – F. Villard, *Meliginis Lipára XI, Gli scavi nella necropoli greca e romana di Lipari nell'area del terreno vescovile* (2001) vorgelegt, der hier jedoch nicht mehr en détail berücksichtigt werden konnte.

⁵⁸ Zusammenfassend zur Grabungsgeschichte: BTCGI, Lipari 146 ff.

die Grabungen bis in die jüngste Zeit von Improvisation und dem Zwang zum »Do-it-yourself«-Prinzip geprägt waren. Der Zeitdruck bei diesen Notgrabungen sowie die Unmengen von zu bergendem Fundmaterial wirkten sich vor allem auf die Qualität der Grabungsdokumentation und der Pläne aus. So wurde auf ein Vermessungsnetz für das Gebiet der Nekropole verzichtet⁶⁰. Die durchweg unvollständigen Gesamtpläne haben denn auch eher den Anspruch von Lageskizzen.

So sehr die Dokumentation der Kontexte bei der Aufdeckung Wünsche offen läßt, so eindrucksvoll und vorbildlich wurde die Ordnung und Unterbringung der Fundmaterialien organisiert. Ein großer Teil der Funde wurde in ihrem Grabzusammenhang im großen Museumskomplex auf der einstigen Akropolis – auch didaktisch anschaulich aufbereitet – ausgestellt, und auch die in den Magazinen aufbewahrten Gegenstände lassen sich leicht finden, identifizieren und gegebenenfalls wieder zu Grabkontexten zusammenstellen⁶¹.

Frühere Grabungen sind aus den Jahren vor 1864 und um 1879 aktenkundig geworden⁶², als die Barone Mandralisca bzw. die Familie Sclarici auf ihren Territorien im Nekropolengelände der Contrada Diana nach Kunstgegenständen suchen ließen. Über die Fundumstände existieren nur kurze Notizen, die keine Rekonstruktion von Grabkontexten erlauben, doch sind die Funde wenigstens öffentlich zugänglich. Die Sammlung der Mandralisca füllt heute in Cefalù ein eigenes Museum⁶³, während die Objekte aus dem Besitz der Sclarici als Stiftung des schottischen »Bergbaubarons« Stevenson ins Kelvingrove Museum Glasgow gelangten⁶⁴. Einige Stücke aus der

Sammlung Stevenson gerieten über den Kunsthandel zudem ins Ashmolean Museum Oxford⁶⁵.

Die bei den Grabungen von Paolo Orsi 1928 geborgenen Grabinventare⁶⁶, die im Museum in Syrakus deponiert wurden, scheinen dagegen zumindest teilweise verschollen zu sein. Alle in Syrakus aufbewahrten Fundstücke aus Lipari wurden inzwischen an das Museo Eoliano auf der Insel zurückgegeben⁶⁷.

1976 wurde bei sehr begrenzten Grabungen im Ortsteil Ficogrande auf Stromboli von Cavalier ein kleiner Friedhof aufgedeckt, der sowohl nach den Charakteristika der Bestattung als auch den Beigaben nicht von den entsprechenden Kontexten in Lipari zu trennen ist⁶⁸. Terrakotten und Keramik stammen aus der liparischen Produktion.

Während man durch die ausgedehnten Grabungen über das Aussehen der Nekropolen auf Lipari also vergleichsweise gut unterrichtet ist, bleibt die Kenntnis über die antike Stadt (Abb. 1) dürftig. Sie liegt noch fast vollständig unter der modernen Siedlung verborgen und konnte nur bei Bauarbeiten ergründet werden. Lediglich innerhalb der mittelalterlichen Zitadelle, die der antiken Akropolis entspricht, hat man größere Nachforschungen anstellen können und ist auf prähistorische Häuser sowie eine späthellenistische Wohnbebauung mit einem regelmäßigen Straßennetz gestoßen⁶⁹. Zudem fand man mehrere Bothroi, darunter einen aufwendig gemauerten, den die Ausgräber mit dem vergöttlichten Inselheros Aiolos verbinden⁷⁰. Diese als Motivdepots interpretierten Gruben reichen bis in die Gründungsphase der griechischen Kolonie in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zurück.

60 Erst für die Grabungen im Bereich der Stadtmauer wurde Anfang der 80er Jahre ein Vermessungsgitter gelegt, das jedoch nur für ein begrenztes Gebiet gültig war.

61 Das gilt leider nicht in gleichen Maße für sporadische Funde.

62 G. Libertini, *Le isole Eolie nell'antichità greca e romana* (1921) 182 Taf. 5 und andere berichten über Stücke in liparischem Privatbesitz, so daß es auch Zufallsfunde oder Grabungen in begrenztem Umfang gegeben haben muß, über die keine Aufzeichnungen vorliegen. – Zu den Grabungen der Mandralisca und Sclarici: A. Tullio in: *Enrico di Mandralisca* 17 f.; C. Cavedoni, *BdI* 1864, 54–56 (zur Sammlung Mandralisca); M. Cavalier in: *Enrico di Mandralisca* 25 f.; A. S. Murray, *JHS* 7, 1886, 51–56 (zur Sammlung Stevenson).

63 Tullio, *Museo Mandralisca* 13 f. 27. 29–31. 41–47 Taf. 6. 7. 12–16; *Museo Mandralisca* 68–86. 88; *Enrico di Mandralisca* 17 ff. mit Abb. 6–31.

64 A. D. Trendall – T. B. L. Webster, *Scottish Art Review* 12, 1, 1969, 1–7. 28 mit Abb.; *CVA Glasgow* 39 ff. Taf. 43–47, 1. 2.

65 D. Gill – M. Vickers, *Antiquities from the Lipari Islands in the Ashmolean Museum, Oxford*, in: V. Giustolisi (Hrsg.), *Vulcano. Introduzione alla storia e all'archeologia nell'antica Hiera* (1995) 223–234. Ich danke M. Vickers für die Zusendung des Artikels sowie seine Hilfe und Gastfreundschaft in Oxford.

66 P. Orsi, *NSc* 1929, 62 ff.

67 *BTCGI*, Lipari 147.

68 Cavalier, *Stromboli*.

69 *MLIX* 1 101 ff. zur späthellenistischen Bebauung. Gebäude aus der griechischen Koloniezeit fehlen bisher, obwohl Keramik- und Terrakottenfragmente von der Nutzung des Geländes zeugen (ebenda 24. 134). Die prähistorischen Grabungen sind in *Meligunis Lipára IV* (1980) publiziert.

70 *MLIX* 1 41 ff.; F. Villard ebenda 221 ff. zur Keramik aus dem Bothros. Er hält (ebenda 245) den »Bothros des Aiolos« jedoch zumindest ab der Mitte des 5. Jhs. für eine Abfallgrube. Die (zweifelhafte) Zuschreibung des Bothros an den Inselheros beruht nur auf einer Kanne mit der Ritzinschrift AIO, die Bernabò Brea zu »Aiolou« ergänzt (ebenda 75). Vgl. dazu G. Manganaro, *Chiron* 22, 1992, 388. – Weitere Bothroi: *MLIX* 1 81–97.

So wird auch das kultische Zentrum der Siedlung auf der Akropolis vermutet⁷¹, auch wenn Kultbauten im Stadtgebiet bisher nicht nachgewiesen werden konnten. Möglicherweise liegen ihre Reste unter einem der zahlreichen Kirchenkomplexe auf dem Felsplateau. Die Bauten aus der griechischen Phase der Stadt vor der Zerstörung von 252/51 v. Chr. sind gänzlich unbekannt, sieht man von der Stadtmauer ab. Ein kleines Stück der vorklassischen Mauer aus polygonalem Mauerwerk wurde unter dem Platz im Stadtzentrum östlich des Corso Vittorio Emanuele⁷² entdeckt. Von der spätclassischen Befestigung und einer ihr vorgelagerten Verteidigungslinie aus spätrepublikanischer Zeit konnte dagegen nach und nach ein größeres Stück der Westflanke gegen das Inselinnere mit zwei Toren verfolgt werden⁷³.

Sonst wurden bei Sondagen nur späthellenistische oder römische Gebäude entdeckt: Auf der nördlich des Akropolisfelsens eine Stufe tiefer liegenden Terrasse der Piazza Mazzini wurde das Fundament eines großen römischen Gebäudes freigelegt, dessen Funktion unklar blieb⁷⁴. Außerdem ergrub man eine römische Thermenanlage in der Nähe des Bischofspalastes, weiter südlich ein weiteres römisches Haus mit einem Privatbad, beides in der Vorstadt außerhalb des griechischen Mauerringes⁷⁵, sowie eine römische Häuserzeile, die innen an die Stadtmauer grenzte⁷⁶. Eine archäologische Überlieferung aus der Stadt, die mit den griechischen Schichten der Nekropole gleichzeitig wäre, fehlt also völlig.

Vergleicht man die schriftliche Überlieferung mit den archäologischen Befunden der Grabungen, so ergeben sich nur wenige Überschneidungen. Das von Diodor überlieferte Gründungsdatum der Kolonie und die Herkunft der Siedler aus Kleinasien wurde durch die Funde bestätigt. Die älteste Keramik in der Nekropole stammt anscheinend aus dem 2. Viertel des 6. Jahrhunderts⁷⁷. Einige Gegenstände

ohne genau bekannten Fundort sind ägyptische Importe aus dieser Zeit, so der Aryballos mit der Kartusche des Pharaos Apries (Regierungszeit 585–570 v. Chr.) und einige Ushabtis aus Fayence⁷⁸. Die ältesten Keramikfragmente im »Bothros des Aiolos« sind nur wenig später zu datieren⁷⁹. Für die Herkunft der Ankömmlinge aus dem südlichen Kleinasien spricht die frühe Gebrauchskeramik, die in Formen und Dekor der in der Umgebung von Knidos gefundenen einheimischen Ware entspricht⁸⁰.

Zudem bestätigen die archäologischen Befunde die Nachrichten über zwei kriegerische Ereignisse: Spuren der Kampfhandlungen bei Belagerung und Zerstörung der Stadt im Jahre 252/51 v. Chr. konnten vor der Stadtmauer ausgegraben werden, darunter viele Geschützkugeln und Lanzen spitzen⁸¹. Wie weit sich die Katastrophe als Zäsur unmittelbar in der Nekropole abzeichnet, ist schwerer zu beurteilen. Meines Erachtens spricht die Entwicklung der Grabinventare mehr für einen schleichenden, aber lang andauernden Niedergang, der schon im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts eingesetzt haben dürfte und erst mit der Gründung der römischen Kolonie überwunden wurde. Vergleicht man allerdings das Spektrum der kunsthandwerklichen Erzeugnisse aus dem 1. Viertel des 3. Jahrhunderts mit dem aus dem letzten Viertel, könnte der Kontrast nicht größer sein, da die ästhetisch und künstlerisch anspruchsvollen Gattungen nach der Mitte des 3. Jahrhunderts anscheinend nicht mehr hergestellt wurden.

Für die Beteiligung Liparis im römischen Bürgerkrieg ergaben die Grabungen ebenfalls Hinweise. Denn man entdeckte auf weite Strecken unmittelbar westlich der damals wohl nicht mehr sehr wirkungsvoll schützenden spätclassischen Mauer einen weiteren Steinwall auf höherem Niveau, der sehr schnell und mit Spolienmaterial aufgeworfen worden sein muß, als man sich im Seekrieg zwischen Sextus Pompeius und Octavian gefährdet fühlte⁸².

71 ML IX 1 27–30 zu den Kulturen der griechischen Kolonie Lipára. Bernabò Brea und Cavalier vermuten (ebenda 28) den Tempel des Stadtgottes Hephaistos unter der Kathedrale. Vgl. auch M. Cavalier in: *La colonisation grecque en méditerranée occidentale*, Kongress für G. Vallet, Rom – Neapel 1995 (1999) 300 f.

72 Ehemals Piazza Monfalcone, inzwischen umbenannt. ML IX 2 17 f. mit Taf. 134.

73 ML IX 2 31 ff. 75 ff. 181 ff.; L. Bernabò Brea in: *Saggi in onore di G. de Angelis d'Ossat* (1987) 19–24.

74 ML IX 2 19 ff., bes. 24.

75 ML IX 2 47 ff.; ML X 213 ff. (Grabungsareal 47 von 1993–96).

76 ML IX 2 84 ff.; ML X 185 ff. (Grabungsareal 48, 1995/96).

77 F. Villard in: ML XI 2 781 ff. Vgl. auch Bernabò Brea in: *Dieci anni* 98 ff.; Cavalier, Lipari-Maler 15.

78 Bernabò Brea in: *Dieci anni* 95 ff. mit Abb. 1–6. Der Aryballos und vier der Ushabtis befinden sich heute im Ashmolean Museum Oxford, je ein weiteres Ushabti in den Museen von Cefalù und Lipari.

79 Cavalier in: *La colonisation grecque a. O.* 298 (Anm. 71); F. Villard in: ML IX 1 221 ff.

80 Cavalier a. O. 299 f. (Anm. 71) Sie schließt 296 f. aus den ägyptischen Funden auf die Existenz einer Kolonistengruppe aus Ägypten oder Naukratis, doch ist dies m. E. angesichts der frühgriechischen Handelsbeziehungen nicht zwingend. Zur ionischen und »ionisierenden« Keramik s. Villard a. O. 224. 228 ff. (Anm. 79).

81 ML IX 2 33 f. 191 f. Taf. 220–223.

82 ML IX 2 80–83. Datierung aufgrund von Keramik.

Was die Kulte angeht, sind die Informationen insgesamt dürftig⁸³. Ob der schon erwähnte »Bothros des Aiolos« wirklich mit dem bei Diodor erwähnten Kult des vorzeitlichen Gründungsheros und Windgottes verbunden werden kann, ist fraglich. Archäologische Zeugnisse für den Stadtgott Hephaistos, dessen Schmiede in Vulcano⁸⁴ lokalisiert wurde, fehlen völlig, sieht man von seiner Darstellung auf einigen Münzserien ab. Sonst hat man meist aus den Votiven auf die verehrten Götter geschlossen. Es sind die geläufigen Gestalten des griechischen Pantheons, Demeter und Persephone, deren Heiligtum man im Nekropolengebiet anhand der zahlreichen Votivterrakotten mit Fackel und Schweinchen identifiziert hat⁸⁵, Dionysos, Artemis, Athena, Aphrodite und Hermes.

c Publikationslage

Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf Lipari sind in den Bänden der Reihe »Meligunis Lipára« vorgelegt. Auf die Nekropolen beziehen sich die Bände II (1965), V (1991) und VII (1994) sowie Teile von Band X (2000). Dort sind bisher insgesamt etwa 1200 Gräber in ihrem Kontext publiziert⁸⁶. In den beiden Teilbänden von IX (1998) sind die Forschungen auf der Akropolis, die sehr partiellen Sondagen innerhalb der Stadt sowie die Grabungsabschnitte der Stadtmauer zusammengestellt. Band VIII 2 enthält eine Sammlung der antiken Schriftquellen zu den Äolischen Inseln⁸⁷, während die übrigen Bände der Prähistorie gewidmet sind. Ein Großteil der kunsthistorisch bedeutenden Fundgattungen aus dem Nekropolengelände, nämlich die zahlreiche, thematisch im weitesten Sinne mit dem Theaterwesen oder dem dionysischem Ambiente verbundene Koroplastik, sowie die figürlich verzierte Keramik vom späten 5. bis zum mittleren 3. Jahrhundert v. Chr. sind jedoch in umfangreichen Monographien⁸⁸ und zahlreichen

Nachträgen in Aufsatzform behandelt und abgebildet. In unserem Zusammenhang sind vor allem Bernabò Brea's monumentales Buch über die liparischen Masken und Theaterterrakotten von 1981 und seine kleinere Arbeit über die hellenistischen Tragödienmasken von 1998 von Belang⁸⁹. Seine Vorgehensweise und Ergebnisse sollen jedoch erst unten in Zusammenhang mit dem Forschungsstand zum griechischen Theaterwesen zur Sprache kommen.

Von den übrigen Terrakotten wurde dagegen bisher erst der Komplex aus dem Demeter- und Kore-Heiligtum auf dem Nekropolenareal vor der Stadtmauer vorgelegt⁹⁰. Dennoch hat man aufgrund der sehr umfangreichen Ausstellung im Museo Eoliano, die auch unpublizierte Funde enthält, den Eindruck, daß das bisher veröffentlichte Material für das gesamte Gebiet als repräsentativ gelten kann und die noch fehlenden Bände der Grabungspublikation das Bild nicht mehr nennenswert verschieben werden.

Angesichts der langjährigen Tätigkeit von Bernabò Brea und Cavalier auf der Insel und der bewundernswerten Energie, mit der sich beide aller Fragen zu Geschichte und Kultur der äolischen Inseln bis zur Neuzeit angenommen haben, ist es nicht verwunderlich, daß bisher niemand einen Grund gesehen hat, sich in die Forschungsdomäne dieser unbestrittenen Kenner zu begeben. Erst in den letzten Jahren haben sich beide zunehmend der Mitarbeit von Kollegen versichert⁹¹, denen sie Materialgruppen zur wissenschaftlichen Bearbeitung abtraten, so die Numismatik, die archaische und frühklassische Keramik aus dem »Bothros des Aiolos« auf der Akropolis, zuletzt auch die Amphoren⁹², einen Teil der Gebrauchskeramik und die Votivterrakotten des Koreions. Die Masken und Theaterterrakotten blieben jedoch bis zuletzt für Bernabò Brea reserviert⁹³, während Cavalier sich vor allem für die polychrome Keramik interessierte.

83 Zu den Kulturen in Lipari s. BTCGI, Lipari 155 ff.; ML IX 27–30. Zu einem vermutlich der Artemis geweihten Altärenchen vgl. MLX 41 f. Taf. 15, 1.

84 Der antike Name war Hierá Hephaistou (Strab. VI 2, 10). – M. Cavalier in: *La colonisation grecque a. O. 300 f.* (Anm. 71); ML IX 128 vermutet den Tempel des Hephaistos unter der barocken Kathedrale auf der Akropolis von Lipari.

85 MLX 21 ff. Hierzu s. u. im Kapitel IV 2 b, Text zu Anm. 1047.

86 Der zweiteilige Band XI (2001) (s. o. Anm. 59), der weitere 1220 Gräber enthält, konnte im Text nicht mehr berücksichtigt werden.

87 A. Pagliara, *Meligunis Lipára VIII 2, Μεταξύ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Σικελίας*. *Fonti per la Storia dell'Archipelago Eoliano in età greca* (1995).

88 MTL (1981), *Ceramica liparese* (1986) und *Ceramica figurata* (1997); Cavalier, *Lipari-Maler* (1976).

89 MTL, *Maschere della tragedia*. Der postum erschienene Band MPTG stellt im wesentlichen einen um wenige Neufunde erweiterten und in anderer Form präsentierten Neuaufguß von MTL dar.

90 A. Sardella – M. G. Vanaria in: MLX 91 ff. Taf. 1–38.

91 Anfangs hatten beide T. B. L. Webster zu den Theatermonumenten (vgl. den Anhang in ML II 319–328) und A. D. Trendall (ebenda 271–289) zur unteritalischen Keramik um Rat gefragt, doch wichen sie im Laufe der Zeit – teilweise zurecht – immer stärker von deren Ergebnissen ab.

92 Eine erste Bearbeitung der Amphoren hatte Cavalier 1985 noch selbst unternommen: M. Cavalier, *Les amphores du VIe au IVe siècle dans les fouilles de Lipari* (1985).

93 Er ist im Februar 1999 im Alter von 88 Jahren gestorben. Vgl. die Nachrufe von C. Malone und S. Stoddart, *AJA* 104, 2000, 123 f.; S. Tusa, *Antiquity* 73, 1999, 255–258. Ausführliche Würdigung in: M. Cavalier – M. Bernabò Brea (Hrsg.), *In memoria di Luigi Bernabò Brea* (2002). – Vgl. auch die Wertung

Die Erforschung der Numismatik und der Epigraphik auf der Insel stehen noch relativ am Anfang, was auch mit der archäologischen Fundlage zusammenhängt. Immerhin konnten in den letzten Jahren für die Münzgeschichte aufgrund von Hortfunden wichtige Fortschritte erzielt werden⁹⁴, auch wenn nach wie vor viele Fragen – gerade zur Abfolge der Münzserien – offen sind. Einen punktuellen Einblick in die schwierige Situation Liparis während der Belagerung im Ersten punischen Krieg gibt der größte Schatz, der unmittelbar an der Stadtmauer verborgen worden war und gleichzeitig liparische und karthagische Prägungen enthielt. Er spricht zusammen mit den schriftlichen Nachrichten über Flottenmanöver in den Gewässern vor Lipari⁹⁵ dafür, daß in dieser Periode in der Stadt – wie im nahen Tyndaris – eine karthagische Garnison lag⁹⁶, die den wichtigen Hafen für die Punier sichern sollte.

Die inschriftliche Überlieferung von der Insel⁹⁷ hilft bei historischen und gesellschaftlichen Fragen kaum weiter. Sie besteht hauptsächlich aus Grabcippi und Stelen, die nur den Namen des oder der Verstorbenen nennen und insofern noch nicht einmal eine Prosopographie der Inselgesellschaft ermöglichen, da sie keine Auskunft über Familienverhältnisse geben und zudem meist nicht an ihrem ursprünglichen Platz gefunden worden sind.

seines wissenschaftlichen Ansatzes durch B. d'Agostino in: I. Hodder (Hrsg.), *Archeological Theory in Europe. The last three decades* (1991) 60.

94 BTCGI, Lipari 109–121; M. A. Mastelloni in: M. Caccamo Caltabiano (Hrsg.), *La Sicilia tra Egitto e Roma. La monetazione siracusana dell'età di Ierone II*, Atti del Seminario di Studi Messina 2–4 dicembre 1993 (1995) 401–426 (mit weiteren Literaturhinweisen 403 Anm. 3).

95 L. Zagami, *Le monete di Lipara* (1959) 34 ff.; RE XIII 1 (1926) 721 s. v. Lipara (Ziegler); BTCGI, Lipari 82 f.

96 Mastelloni a. O. 426 (Anm. 94). Sie kann in dieser Phase eine Verschlechterung des Münzgewichts nachweisen (ebenda 418 f.). Zur Garnison in Tyndaris: L.-M. Hans, *Karthago und Sizilien* (1983) 139 mit Anm. 202 (zu Diod. XXIII 18, 5).

97 BTCGI, Lipari 84 ff., bes. 90 zu den wenigen vorrömischen Inschriften, die nicht auf Grabsteinen angebracht sind. – Der Band von L. Bernabò Brea – M. Cavalier – L. Campagna, *Meligunis Lipára XII, Le iscrizioni lapidarie greche e latine delle Isole Eolie* (2003) konnte nicht mehr berücksichtigt werden.